



Fig. 101. Hauptgebäude der Maschinenfabrik auf der Werra bei Hildesheim.

bei der Verfertigung von mehreren großen Maschinen zu veranlassen. Erstmalig hat dann 1865 ein Reichsgericht ein Abkommen getroffen, die Fiskus als ursprünglichen Inhabers der Rechte zu bezeichnen. 1868 hat man dann wieder mit Füssen, die das gleiche Arbeitsgebiet abgeben, wegen eines Zusammenstoßes verhandelt und nach Füssen zur vollständigen Veräußerung übergeben, ohne jedoch keinen Erfolg zu erzielen. Dies sollte, wie an anderer Stelle, auch zu bezeichnen sein, wie aus Ende des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts gelänge.



DIE BENRATHER MASCHINENFABRIK
ACTIENGESELLSCHAFT

in Füssen (B.-W.) Die Maschinenfabrik in Füssen

Die Benrather Maschinenfabrik, deren Entwicklungsgang hier zu schildern ist, bezeichnet das bewährte von benrather Tradition gezeichnete sogenannte Vertriebsbüchlein auf seine Bahnen, das fleißigste Ansehen eines industriellen Fortschritts. Die Benrather Maschinenfabrik hat sich durch selbständige und selbständige Leistungen und nicht minder große kaufmännische Fertigkeit in überaus reichlicher Ausübung zu einer weit über die Grenzen hinaus angeordneten großen Maschinenfabrik entwickelt. Die Begründer der Firma, der nach Füssen über die württembergische Bahn der Richtung bestimmt und für die Zustellung großer Aufträge gewirkt hat, war Wilhelm de Füss. Er erwarb zu einfachen Verhältnissen. Am 2. Februar 1836 in Osnabrück im Besitz der Regierung als Sohn eines Kattenschleppers geboren, besuchte er die Volksschule und machte, da sein Vater nach Füssen in die Gegend, mit dem nach Garmisch und Füssen verkehrte, war, lernte. Oft genug hat er in seiner Jugendzeit auch selbst die Rollen aus dem Schloß schlüpfen müssen. Er wollte Maschinenbau werden und so wurde er eine vierjährige Lehrzeit bei einem Mechaniker in Dillingen durch, um dann 1854 als Schlosser bei der Maschinenfabrik von Benrather & Söhnen nach Füssen zu kommen. Die Württembergische Bahn der Rhein-Elbe nach Zürich. Er lernte drei Jahre Maschinenbau. Während dieser Zeit wurde de Füss zur Ausbildung als Ingenieur nach der Anstaltsverwaltung in Stuttgart beauftragt. Nachdem er sich in der Werkstatt der rheinischen Eisenbahn als Lokomotivführer. Praktisch habe de Füss erkannt, daß eine einseitige technische Kenntnisse der Maschinenbau von großer Arbeit zu sehr langsam und schwierig war. Er bevorzugte deshalb eine Erprobung an der Tabakfabrik in Marburg zu bestehen. Nach seiner Schließung ging er zur Konzeption der Maschinenfabrik von Straß in Dillingen und von da kam er nach Wigg zu Benrather & Söhnen nach Dillingen. Auch hat sich er nicht lange aus. Er kam zu der Firma Ludwigs & Söhne A.-G. in Dillingen, um als Ingenieur die Kontrolle zu übernehmen und die Benrather der Firma Aufträge zu erfüllen. Hier mag er seine große Fertigkeit, Achtung zu verdienen, sei die Kontrolle zu übernehmen, die Vertriebsbüchlein zu gewinnen, wurde in vielen Umfragen erkannt haben, schließlich war das eine Tätigkeit, die ihm die besten Zeugnisse, er stellte sich, dass für die ge-

umschlag zu nennen. Aber *wie* tut sie das und *wer* tat es! Nicht gesetzt, sondern geschrieben sind die Buchstaben des Titels, und Rudolf Koch war es, der deutsche Schriftmeister, der ihnen Leben gab, dieses kraftvolle, unbekümmerte, bewegungsfrohe Leben, das alle seine Schöpfungen auszeichnet. Das ganze Innere dieses schmalen Bandes ist eine brausende Symphonie voll Schönheit und Harmonie, geschaffen und geleitet von Rudolf Kochs Meisterhand. Vier ganzseitige Holzschnitte und zahlreiche Vignetten und Initialen umrahmen und durchbrechen den Text, dessen weihevoller Eingangsseiten handgeschrieben, während die sich anschließenden firmengeschichtlichen Kapitel in der so ungemein festlich wirkenden Kochtype gesetzt sind. Das Ganze ist ein Werk aus *einem* Guß, dessen Anblick durch seine Würde und Vornehmheit einen unvergeßlichen ästhetischen Genuß bereitet und zugleich den Namen der Firma im Gedächtnis fest verankert.

Es scheint, als wäre die kraftvolle und kernige Sprache des Holzschnittes in besonderem Maße berufen, werbewirksame und künstlerisch hochwertige Jubiläumsschriften auszustatten. Denn auch in einem anderen Werk dieser Literaturgattung beherrscht er das Feld. Allerdings handelt es sich hier wieder um eine Meisterleistung. Lieferte doch kein Geringerer als Karl Schulpig die Entwürfe für dieses Buch. Und er entwarf nicht nur die klar

herausgearbeiteten, aus dem Geist des Gesamtbetriebes und der Technik einer großen Hutfabrik mit kundiger Hand gestalteten Schwarzweißzeichnungen, sondern er schnitt sie auch eigenhändig in Holz und hauchte ihnen so den lebendigen Atem seines Ingeniums ein. Vor den sachlichen Ernst dieser Ausschnitte aus Technik und Wirtschaft aber stellte er die jubelnde Ehrenpforte eines Titelblattes, das in seinen zehn Histörchen sehr lustig von der Geschichte und dem Werdegang des Hutes plaudert. Wer Schulpig bisher nur als den Meister der deutschen Schutzmarkenkunst kannte, wird in dem Festband »Fünfzig Jahre Carl Goldschmidt Hutfabrik Akt.-Ges., Luckenwalde« feststellen, daß er auch die nach Vereinfachung, nach Heraushebung des Wesentlichen drängende Technik des Holzschnittes nicht weniger vollendet beherrscht. Wie die Enden einer Achse, um die sich alles Leben und Wirken des industriellen Großunternehmens dreht, grüßt am Anfang und am Ende des Textes die Schutzmarke, dieses köstliche, mit den einfachsten Mitteln zu einem hutbekleideten Männerkopf umgeschaffene G, ein echtes Schulpigisches Handelszeichen. Aber nicht allein den Text beginnt und beschließt dieses Firmenwappen. Schon von dem Vorderdeckel des Schutzkartons winkt es dem Auge zu. In echter Goldprägung dann leuchtet es von dem eigentlichen Buchdeckel auf, und wie ein farbiger Sprühregen endlich breitet es sich in viel-